

Andreas Wilts Das stärkere Geschlecht – Die religiöse Frauenbewegung in Südwest- deutschland und der Zisterzienserorden

Zumindest ein Zisterzienserkloster in Baden-Württemberg können wohl die meisten nennen: Maulbronn. Spätestens seit der Aufnahme in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes 1993 ist dieses Kloster ins öffentliche Bewußtsein getreten. Immer noch relativ hoch ist der Bekanntheitsgrad anderer guterhaltener Männerabteien im Lande wie etwa Bebenhausen und Salem. Wer dagegen kennt ein Zisterzienserinnenkloster? Und dabei ist die einzige noch bestehende Abtei des Ordens in Baden-Württemberg ein Frauenkloster: Lichtental bei Baden-Baden. Und einst war die Zahl der Nonnenklöster um ein Vielfaches höher als die der Männerklöster.

Ein Großteil der Frauenabteien wurde schon in der Reformationszeit aufgehoben, die restlichen fielen der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Opfer. Zumeist spiegelt heute bestenfalls noch eine Kirche das einstige klösterliche Leben, während die Klostergebäude radikal verändert oder abgerissen wurden. Wer sich heute noch ein Bild von einem Zisterzienserinnenkloster machen will, muß entweder ins badische Lichtental fahren, wo freilich nur Teile der Abtei öffentlich zugänglich sind, oder sich auf den Weg ins oberschwäbische Heiligkreuztal bei Riedlingen begeben, wo die hervorragend restaurierten mittelalterlichen Klostergebäude von der Stefanus-Gemeinschaft genutzt werden.

Der Verband von Männerklöstern reagiert hilflos

Zumindest in ihren Anfängen haben sich die Zisterzienser äußerst schwer mit den Frauen getan. Denn sie wollten, wie sie stets betonten, die Benediktinerregel buchstäblich beachten, vor allem in strikter Weltabgeschiedenheit, Einfachheit und Armut leben, indem sie ihre Klöster in Einöden errichteten und den Lebensunterhalt mit den eigenen Händen im Ackerbau und in der Viehzucht erarbeiteten.

Wie war die Übernahme der Seelsorge für Außenstehende, für anspruchsvolle Frauenklöster, mit dieser Konzeption vereinbar? Wie sollten sich Frauen ohne fremde Hilfe durch den Ackerbau und die Viehzucht ernähren? Und wie sollten sie überhaupt ihren Platz

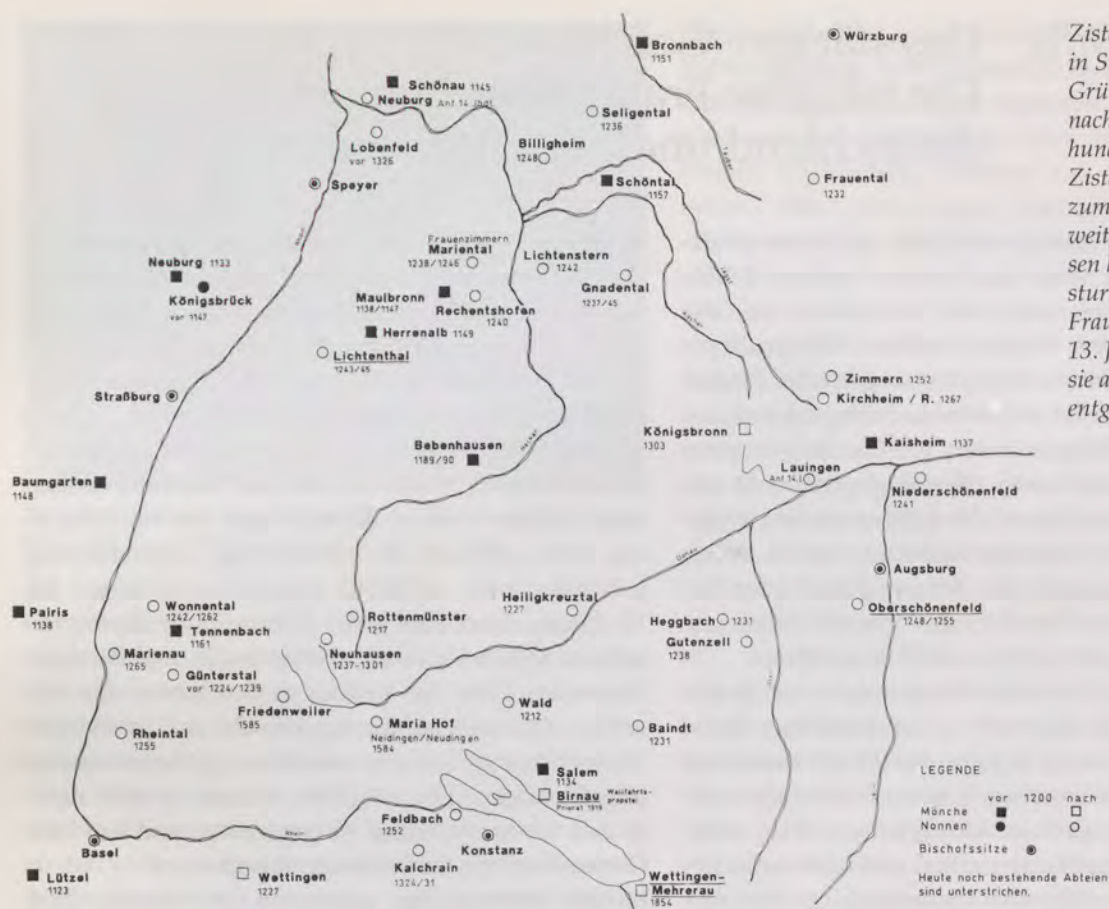
in einem Orden finden, der erklärtermaßen als ein Verband von Männerklöstern angetreten war, die sich um der Reinheit der Regelbefolgung willen nur durch Tochtergründungen, d. h. durch Teilung bestehender, bewährter Konvente ausbreiten sollten? Eigentlich sprach alles gegen Frauenklöster.

Andererseits wandten sich jedoch dem Orden bereits frühzeitig Frauen zu, die nach seinen Gewohnheiten leben wollten. Konnte man sie zurückweisen, ohne dadurch die notwendige Unterstützung geistlicher und weltlicher Herren zu verlieren? Im 12. Jahrhundert lösten die Zisterzienser dieses Dilemma, indem sie sich um eine eindeutige Antwort herumdrückten. Sie stellten es den Äbten der einzelnen Zisterzienserabteien vor Ort frei, in eigener Verantwortung Frauenkonvente zu gründen und zu beaufsichtigen. Diese Klöster wurden jedoch nicht in den Ordensverband eingegliedert und auf den Generalkapiteln schlichtweg übergangen.

Freilich blieb aus den genannten Gründen die Zahl zisterziensischer Frauenkonvente bis zum Ende des 12. Jahrhunderts verschwindend gering. In ganz Deutschland waren es ca. fünfzehn. Davon lag kein einziges in Südwestdeutschland, wo es immerhin



Vision des hl. Bernhard von Clairvaux im Graduale des Zisterzienserinnenklosters Wonnental. Durch sein Bild des menschlichen, leidenden Christus wirkte Bernhard entscheidend auf die religiöse Frauenbewegung ein.



Zisterzienserklöster in Südwestdeutschland. Gründungen vor und nach 1200. Im 12. Jahrhundert konnten die Zisterzienser das Tor zum Orden für Frauen weitgehend verschlossen halten. Dem Ansturm der religiösen Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts hatten sie aber nichts mehr entgegenzusetzen.

schon neun bedeutende Männerabteien gab. Dabei hat es hier wie andernorts durchaus nicht am Interesse der Frauen gefehlt, denn die anderen Orden konnten zur gleichen Zeit den Zustrom der Frauen nicht fassen. Nein, die Zisterzienser selbst wiesen die Verantwortung für Frauenklöster zurück und beschäftigten sich lieber mit dem Ausbau ihrer klösterlichen Wirtschaft. Als z. B. die Herren von Eberstein in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts nur wenige Kilometer entfernt von ihrer Gründung Herrenalb das Frauenkloster Frauenalb errichten wollten, konnten sie deshalb nicht auf die Hilfe ihrer eigenen Zisterzienserabtei zählen. Benediktiner aus dem fernen St. Blasien mußten den Frauenkonvent unter ihre Obhut nehmen. Auch das vor 1166 gegründete Benediktinerinnenkloster Billigheim war vielleicht ursprünglich als Zisterzienserinnenkloster gedacht, denn der bei archäologischen Grabungen festgestellte Klostergrundriß entsprach genau dem zisterziensischen Schema. Erst 1238/1239 konnte das Kloster dank der Hilfe des Würzburger Bischofs tatsächlich dem Zisterzienserorden unterstellt werden.

Beginngemeinschaften und erste Frauenzisterzen

Damals, zu Beginn des 13. Jahrhunderts, änderte sich ohnehin überall das Bild. Geradezu explosions-

artig vermehrten sich jetzt die deutschen Frauenzisterzen. Allein bis zum Jahre 1250 kamen 200 Frauenklöster hinzu, darunter ca. 20 in Südwestdeutschland. Hatte der Orden inzwischen seine ambivalente Haltung aufgegeben und die Initiative zur Vermehrung von Frauenklöstern ergriffen? Keineswegs. Schauen wir uns beispielhaft die Vor- und Frühgeschichte der sieben Frauenzisterzen Baidt, Feldbach, Gutenzell, Heggbach, Heiligkreuztal, Rottenmünster und Wald an, die sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Umkreis der Abtei Salem bildeten.

Mit einer Ausnahme gingen all diese Klöster aus lockeren Frauengemeinschaften, Beginngemeinschaften, hervor, die sich ohne Zutun des Ordens gebildet hatten und zunächst gar nicht als Zisterzienserinnenklöster gedacht gewesen waren. In Konstanz etwa existierte spätestens 1233 eine Gemeinschaft. Die Schwestern waren nicht etwa mit dem Kloster Salem verbunden, sondern hatten sich der örtlichen Benediktinerabtei Petershausen angeschlossen. Ihre Lebensweise war ganz und gar unzisterziensisch, denn sie bewohnten ein gewöhnliches Bürgerhaus unmittelbar neben der stark frequentierten Rheinbrücke und dürften sich in der typischen Manier städtischer Beginngemeinschaften durch Krankenpflege und Weberei, eingebrachtes

Vermögen und Almosen ernährt haben. Erst als sie sich um 1252 an eine Klostergründung in Feldbach wagten, stellten sie Kontakte zur Zisterzienserabtei Salem her.

Dies war bei den ländlichen Konventen im unmittelbaren oberschwäbischen Umfeld der Zisterzienserabtei Salem anders. Sie verbanden sich bereits frühzeitig mit der Abtei. Als Zisterzienserinnenklöster waren sie deshalb ebensowenig gedacht wie die städtischen Konvente. Dies zeigt das Beispiel der Frauenzisterze Baidnt, die aus einer Frauengemeinschaft im ländlichen Birnau hervorging. Als die Schwestern sich vor 1227 in Birnau niederließen, bestand hier ein gewöhnlicher Meierhof mit einer Kapelle im Besitz zweier Adelsfamilien. Für eine Frauenzisterze war der Ort dennoch denkbar ungeeignet, denn Birnau lag unmittelbar vor den Toren der aufstrebenden Stadt Überlingen und zugleich im engeren wirtschaftlichen Interessengebiet der Abtei Salem. Hier war deshalb weder die geforderte Abgeschiedenheit eines Zisterzienserinnenklosters erreichbar, noch bestand die Chance, in Konkurrenz zur Abtei Salem den benötigten Grundbesitz zu erwerben.

Die Schwestern waren auch offensichtlich zunächst gar nicht an einem klausurierten, kontemplativen Klosterleben interessiert gewesen. Birnau sollte ihnen vielmehr aufgrund seiner besonderen Lage im Schnittfeld von Stadt und Land ein religiöses Leben ermöglichen, das die – inzwischen von den Mönchen selbst schon gar nicht mehr praktizierte – landwirtschaftliche Arbeit der Zisterzienser mit den be-

ginischen Existenzsicherungsformen der Weberei und des Almosensammelns vereinte. Als die Schwestern sich schließlich um 1230 an eine Klostergründung wagten, mußten sie ebenso wie die Konstanzer Frauen an der Brücke mehrere Umzüge in Kauf nehmen, zunächst nach Oberweiler, dann nach Boos, wo sie sich mit einem Schwesternkonvent aus Mengen vereinten, schließlich 1240 nach Baidnt auf eine Klosterstätte, die ihnen der Reichsministeriale Konrad von Winterstetten gestiftet hatte.

Charakter des Experiments, Mönche müssen Hand reichen

Die Gemeinschaften, aus denen Zisterzienserinnenklöster hervorgingen, standen in Oberschwaben und am Bodensee nicht allein. Andere Frauengemeinschaften schlossen sich den Dominikanern und Franziskanern an. So sind in Ulm 1237 Schwestern der hl. Elisabeth nachweisbar, die sich vornehmlich der Krankenpflege gewidmet haben dürften. Nachdem sie bereits 1239 die Regel des von Klara von Assisi gegründeten Klosters San Damiano angenommen hatten, konnten sie um 1258 eine Klosterstätte in Söflingen bei Ulm beziehen. Zur gleichen Zeit gründeten Frauengemeinschaften aus Dießenhofen, Konstanz, Mengen und Saulgau die Dominikanerinnenklöster St. Katharinental, Löwental, Habstal und Sießen. Andere Konvente dagegen blieben auf Dauer als Beginengemeinschaften bestehen.

Die Zisterzienserinnenklöster im Umkreis der Abtei Salem waren demnach Teil einer umfassenden reli-

Heiligkreuztal bei Riedlingen ist die einzige noch weitgehend erhaltene ehemalige Zisterzienserinnenabtei in Südwestdeutschland. Die mit bedeutenden Kunstwerken ausgestattete Kirche und der Kreuzgang gehen noch auf die Gründungszeit in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück. Die Luftaufnahme zeigt vorne rechts den Neubau des Äbtissinnenhauses mit dem Treppengiebel.





sen Wunsch bildete dabei ein neues, unmittelbares Verständnis des Evangeliums. Es rückte die konkreten Züge des Lebens Christi als Maßstab für die eigene Lebensführung in den Mittelpunkt: den demütigen und mittellosen Christus, der inmitten der Welt gelebt, dem Volk gepredigt und sich bevorzugt den Armen und Kranken angenommen hatte.

Da die Frauen diesen Anspruch auf ihre geschlechtsspezifischen Möglichkeiten beziehen mußten und ihn darüber hinaus unter den konkreten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen ihrer Umgebung sowie in Anlehnung an verschiedene Welt- und Ordenskleriker zu verwirklichen hatten, entstanden dabei höchst unterschiedliche Lebensformen. Das Spektrum reichte vom ländlichen Konvent, der Ackerbau und Viehzucht betrieb, bis hin zur städtischen Gemeinschaft, deren Leben ganz und gar durch die Krankenpflege bestimmt wurde. Gemeinsam war allen Formen im wesentlichen nur, daß die Schwestern ohne Ordensanschluß und feste Regel, ohne Klausur und schützende Klostermauern inmitten der Welt lebten und als freiwillig Arme nach Selbstversorgung durch Handarbeit und Betteln strebten.

Wenn schließlich trotzdem viele Konvente in die Orden einmündeten und Klöster gründeten, so hatte dies verschiedene Gründe. Die Lebensformen der Frauen hatten von vornherein den Charakter des Experiments und waren deshalb grundsätzlich offen für unterschiedliche Entwicklungsrichtungen,

giösen Frauenbewegung, die sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts machtvoll entwickelte. Getragen wurde sie von dem Wunsch nach einer religiösen Lebensführung abseits von den traditionellen und weitgehend erstarrten Formen. Grundlage für die-



Links oben: Chorfenster in Heiligkreuztal. Die Stifterin Elizabeth de Stepheln kniet vor der Muttergottes, die das Jesuskind auf dem Arm hält.

Rechte Seite: Äbtissin Veronika von Rietheim, 1521–1551.

Blick in den Ostflügel des Kreuzgangs mit den Bildnissen der Äbtissinnen.

sogar für die Umformung in eine klösterliche Lebensweise. Die Frauenklöster blieben freilich durch ihre Ursprünge geprägt. Sie unterschieden sich z. B. durch das rigoros praktizierte Armutsgebot von den traditionellen Institutionen des religiösen Frauenlebens. Hinzu kamen bei der Verklösterlichung Faktoren wie die ablehnende Haltung großer Teile des Pfarr- und Ordensklerus, dann die schlechte religiöse Versorgung und die ungenügende wirtschaftliche Situation vieler Gemeinschaften.

Hatten die Zisterzienser von Salem im 12. Jahrhundert noch das Tor zum Orden für Frauen verschlossen halten können, so war mit den auf eigene Faust entstandenen Gemeinschaften ein Faktum geschaffen, das sich jetzt beim besten Willen nicht mehr ignorieren ließ. Denn hinter den Frauen standen nicht nur einflußreiche bürgerliche und adelige Familien, sondern auch der Konstanzer Bischof und der Papst in Rom, die beide daran interessiert waren, daß die Gemeinschaften nicht ohne Aufsicht und Betreuung durch einen Ordenskonvent blieben. Die Mönche reichten den Schwestern deshalb notgedrungen bei ihren Klostergründungen die Hand, und selbst die Generalkapitel des Ordens konnten jetzt nicht mehr umhin, sich mit den Frauen auseinanderzusetzen.

Dabei spiegelt sich im unvermittelten Nebeneinander von Entscheidungen, die auf der einen Seite Lebensweise und Aufnahmevoraussetzungen neuer Konvente regelten und auf der anderen Seite die Angliederung von Frauenkonventen kategorisch verboten, ein Management des Unvermeidlichen. Jetzt konnte es nur noch darum gehen, Schlimmeres zu verhüten, indem der Orden einerseits seinen Standpunkt, möglichst keine Frauenklöster, zum Ausdruck brachte, und andererseits dafür sorgte, daß jene Schwesternkonvente, die ihm dennoch von der Kurie und anderen Gewalten überwiesen wurden, nicht für ein Ordensleben völlig ungeeignet wären. Die alleinige Kompetenz, Schwesterngemeinschaften in den Verband aufzunehmen und grundsätzliche Anordnungen für sie zu treffen, ging dabei an das Generalkapitel über. Der frühere informelle Anschluß der Konvente an den Orden wurde durch die Inkorporation, die rechtliche Angliederung, ersetzt. An die Stelle der einstigen Spielräume in der Gestaltung des klösterlichen Lebens traten einheitliche Vorschriften. Sie machten sämtlichen bereits bestehenden und noch zu gründenden Klöstern die strikte Klausur zur Auflage und beschnitten rigoros die Selbständigkeit der Frauenkonvente, indem sie sie in wirtschaftlichen und geistlichen Fragen der umfassenden Aufsicht von Vateräbten unterstellten.



*Starke regionale Unterschiede –
das Frauenkloster Lichtental bei Baden-Baden*

Wie sich die religiöse Frauenbewegung institutionalisierte, ob sich ein umfangreiches Beginentum entwickelte und halten konnte, ob es zu zahlreichen Klostergründungen kam und welchem Orden diese Klöster zufielen, hing von den Verhältnissen in den verschiedenen Regionen ab. War die Region ländlich bestimmt oder gab es größere Städte mit einem aufstrebenden Bürgertum und entwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen, wo Bettelmönche und Beginen gute Bedingungen vorfanden? Wie waren die politischen Verhältnisse beschaffen? Im staufischen Herrschaftsbereich wurde der Zisterzienserorden im allgemeinen besonders gefördert.

Vergleichbar mit dem städtereichen, staufisch dominierten Oberschwaben waren in Südwestdeutschland offensichtlich einzig die Bedingungen im weiteren Umkreis von Freiburg. In der Stadt selbst bildeten sich im 13. Jahrhundert drei Dominikanerinnen- und ein Klarissenkloster, im ländlichen Umfeld entstand in Anlehnung an die Zisterzienserabtei Tennenbach mit Wonnental, Günterstal, Marienau und Rheintal ein ganzer Kranz von



Markgräfin Irmengard von Baden gründete 1243/1245 das Zisterzienserinnenkloster Lichtental als neues markgräflisches Hauskloster. Auf dem Ölgemälde des 18. Jahrhunderts, der Kopie eines älteren Wandbildes, überreicht sie der Madonna ein Modell der Klosterkirche. Hinter ihr knien ihre beiden Söhne, die sie bei der Stiftung unterstützten, sowie die Lichtentaler Zisterzienserinnen aus dem markgräflischen Hause.

Rechte Seite: Die Beginen bewohnten in den Städten gewöhnliche Bürgerhäuser, hier das Beginenhaus in Schwäbisch Hall, Nonnenhof genannt.

Zisterzienserinnenklöstern. Ein Teil dieser Frauenklöster waren ehemalige Beginengemeinschaften, so die Dominikanerinnen von Adelhausen und die Zisterzienserinnen in Günterstal und Wonnental. Dagegen haben in den anderen Regionen Südwestdeutschlands Zisterzienser und Bettelmönche im 13. Jahrhundert nicht nebeneinander, sondern getrennt gewirkt. Im Neckarraum zwischen Rottweil und Stuttgart sowie auf der Schwäbischen Alb etwa besaß die relativ spät gegründete Männerzisterze Bebenhausen keine mit Salem oder Tennenbach vergleichbare Anziehungskraft. Statt dessen waren in diesem Raum die Dominikaner und Franziskaner in Esslingen und Rottweil, später auch die Bettelordenskonvente von Tübingen und Reutlingen mit der religiösen Frauenbewegung konfrontiert. Neben zwei Klarissenklöstern in Esslingen und Pfuldingen wurden hier mit Stetten bei Hechingen, Kirchberg bei Sulz, Offenhausen auf der Schwäbischen Alb, Kirchheim/Teck, Weiler und Sirnau bei Esslingen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts sechs Dominikanerinnenklöster gegründet, darunter die vier zuletzt genannten von Beginengemeinschaften. Genau umgekehrt war es im heutigen nordbadischen und nordwürttembergischen bzw. fränkischen Raum, wo sich kaum Dominikanerinnen- und Klarissenklöster, dagegen zahlreiche Frauenzisterzen in Anlehnung an die hier besonders dicht vertretenen Zisterzienserabteien von Maulbronn, Herrenalb, Schöntal, Bronnbach und Schönauberg bilden konnten.

An der Entstehung von mindestens zehn Frauenzisterzen, darunter Seligental, Gnadental, Mariental und Lichtenstern, war dabei zwischen 1231 und 1243 der Würzburger Bischof Hermann von Lobdeburg beteiligt. Er sah in den Konventen eine Möglichkeit zum Ausbau seiner Landesherrschaft und sicherte sich deshalb möglichst umfassende geistliche und weltliche Aufsichtsrechte über die Konvente. Das Stiftungsgut wurde vielfach von Familien im staufischen Reichsdienst bereitgestellt. Wie diese Konvente ist auch Lichtental bei Baden-Baden ein Beispiel für ein Zisterzienserinnenkloster, das nicht auf eine bereits existierende Frauengemeinschaft zurückging, sondern durch einen adeligen Stifter gegründet wurde, der die Bestrebungen der religiösen Frauenbewegung aufgriff und seinen Zwecken nutzbar machte. Lichtental wurde 1243/1245 von Markgräfin Irmengard von Baden ins Leben gerufen. Es sollte das Gedächtnis ihres 1243 verstorbenen Ehemannes pflegen und neue Grablege der markgräflischen Familie anstelle des vor kurzem zerstörten Stiftes Backnang werden. Irmengard selbst bezog im Kloster ihren Wittwensitz. Auch wenn Lichtental durch eine Stifterin ins Leben gerufen wurde, so unterscheidet sich der Gründungsvorgang doch völlig von dem eines Männerklosters und verweist das Kloster in den Zusammenhang der religiösen Frauenbewegung. Während Männerabteien von vornherein in Absprache mit dem Orden und durch Entsendung eines Grün-

dungskonventes aus einer bereits bestehenden Abtei gegründet wurden, schuf Irmengard zunächst Tatsachen und führte dann die nötigen Verhandlungen mit dem Orden. Sie berief Schwestern, sei es, daß sie einen bereits bestehenden Konvent zur Übersiedlung nach Lichtental überredete, sei es, daß sie Frauen aus ihrer Umgebung für ihr Vorhaben gewann. Erst dann verpflichtete sie den Abt von Maulbronn, die Betreuung der Neugründung zu übernehmen, indem sie der Männerabtei ein Gut überschrieb. Während noch Schwestern aus der oberschwäbischen Frauenabtei Wald die Lichtentaler Schwestern in die zisterziensischen Satzungen einwies, machte eine Intervention Irmengards beim Heiligen Stuhl die Inkorporation durch den Orden zur Formsache.

Nach 1200 unglaubliche Dynamik der religiösen Frauenbewegung

Das 13. Jahrhundert sah natürlich auch auf Seiten der Männer neue religiöse Lebensformen und eine Vielzahl von Klostergründungen, vor allem die der Bettelorden. Freilich wurde all das durch den Umfang und die Vielfalt der religiösen Frauenbewe-

gung weit in den Schatten gestellt. Um diese ungeheure Dynamik der religiösen Frauenbewegung zu erklären, muß man sich die Situation der Frauen zu Anfang des 13. Jahrhunderts anschauen. Sie war entschieden anders als die der Männer und ließe sich vielleicht am treffendsten auf den Nenner eines Rückstaus bringen.

Quantitativ wurden seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert die Möglichkeiten einer religiösen Lebensführung für Frauen zunehmend schlechter, da die benediktinischen Reformklöster im Umkreis von Hirsau und St. Blasien sowie die neuen Orden der Zisterzienser, Prämonstratenser und Augustinerchorherren entweder von vornherein keine Frauenkonvente mehr gründeten oder später einen Großteil ihrer Frauengemeinschaften wieder auflösten. Während diese neuen Verbände für Männer ein immer differenzierteres Angebot an religiösen Lebensformen erschließen konnten, das u. a. die Pfarrseelsorge und Krankenpflege umfaßte, wurden die Frauen langfristig immer wieder auf jene Alternativen verwiesen, die es schon im Frühmittelalter gegeben hatte: das klausurierte Frauenkloster mit seiner über die Grenzen der Orden hinweg sich gleichenden Lebensweise, die Inklusenzelle und das Kanonissenstift. Zudem blieben Frauen aus den unteren und mittleren Schichten annähernd vollständig von einer religiösen Lebensführung ausgeschlossen, während sich bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts für Männer jeglicher Herkunft religiöse Einrichtungen etabliert hatten. In dieser Situation glich die Entstehung der religiösen Frauenbewegung einem Dambruch. Eine mächtige Flutwelle ergoß sich, die in kürzester Zeit Verhältnisse herbeiführte, wie sie für Männer bereits durch die Ordensentwicklung des 11. und 12. Jahrhunderts geschaffen worden waren.

Warum aber brach gerade zu Beginn des 13. Jahrhunderts der Damm? Zwei Gründe seien genannt. Aufgrund des Aufschwungs der Städte hatten die Frauen im wirtschaftlichen und familiären Bereich ausgedehntere Freiräume erlangt. Das nicht zuletzt durch den Zisterzienser Bernhard von Clairvaux geprägte Bild des menschlichen, leidenden Christus, das im Laufe des 12. Jahrhunderts zum konkreten Orientierungspunkt der religiösen Bewegungen wurde, korrespondierte stärker als das ältere Christusbild mit dem traditionellen weiblichen Verhaltenscodex, mit jenem Normenbündel, das dem weiblichen Geschlecht Demut, Schwäche und Selbsterniedrigung, eine stärkere Emotionalität, die ausgeprägte Fähigkeit zur Einfühlung und zum mystischen Erleben, Mitleid und Sorge für Arme, Kranke und Hilflose zuschrieb.

